

Hochverehrer Herr Dr. Tschira,
liebe Preisträgerin und Preisträger des diesjährigen Klaus Tschira Preises für
verständliche Wissenschaft,
meine Damen und Herren!

Ehe ich mit meinem Beitrag beginne, zwei Vorbemerkungen:

Der nun folgende Text umfasst 8.500 Zeichen – und ist damit just so lang, wie eine ideale Bewerbung um den Klaus Tschira Preis sein sollte.

Wenn ich Personen im Folgenden nur in der männlichen Form anspreche, beziehe ich Frauen ausdrücklich damit ein. Würde ich anders verfahren, hätte mein Text das Idealmaß eines Bewerberbeitrags verfehlt.

Veröffentlichungen gehören im ureigensten Sinn zum Handwerk eines Wissenschaftlers. Wer seine Arbeitsergebnisse und seine Schlussfolgerungen stichhaltig und nachprüfbar anderen mitteilen will, muss das schwarz auf weiß vorlegen.

Dabei ist es egal, ob es in der altherwürdigen Weise auf Papier erfolgt oder elektronisch via moderner Informationstechnologie. Wesentlich ist, dass die Inhalte nicht in einem flüchtigen Medium transportiert werden, sondern dass sie jederzeit in Wort und Schrift verfügbar sind.

Dieses Prinzip hat sich über Jahrhunderte hinweg bewährt. Diesem Prinzip verdanken einige Wissenschaftler den Nobelpreis und viele andere Lohn und Brot. Das System, Forschungsergebnisse zu veröffentlichen und so wissenschaftliche Fortschritte zu dokumentieren, funktioniert freilich bloß in einer speziellen Community. Es funktioniert nur in einer Gemeinschaft, die weiß, wofür bestimmte Begriffe stehen, und genau Buch darüber führt, was andere Forscher bereits zum Stand der Dinge beschrieben haben.

Wer einer großen Öffentlichkeit die Ergebnisse von Wissenschaft zuführen will, muss mehr tun als veröffentlichen. In diesem Fall muss man sich vor allem überlegen,

wodurch und wie man Menschen gewinnen kann, sich mit der eigenen Arbeit auseinanderzusetzen.

Gute Voraussetzungen für eine gelungene Kommunikation haben hier jene Wissenschaftler, die im privaten Umfeld auf wissbegierige Menschen treffen. Solche Wissenschaftler sind hoffentlich quasi schon von Haus aus darauf eingeschworen, ihre Fragestellungen, Arbeitsansätze und Resultate so vorzubringen, dass Partner verstehen, um was es bei dieser Arbeit eigentlich geht. Auch Mütter oder Väter schätzen eine nachvollziehbare Schilderung der wissenschaftlichen Arbeit ihres Nachwuchses.

Doch auch wer als Wissenschaftler nicht von solch glücklichen Umständen profitiert:

- Wer also einen Partner hat, mit dem er sogar das Labor teilt, und dem er deshalb nicht erklären muss, woran er arbeitet
- oder wer einen Partner hat, der nur neugierig ist auf den Körper, nicht aber auf den Geist
- und wer auch mit den Eltern nur randständig kommuniziert,

ist indes nicht mehr verloren für die Kommunikation in Richtung große Öffentlichkeit.

Denn seit 5 Jahren gibt es den Klaus Tschira Preis für verständliche Wissenschaft in seiner deutschlandweiten Ausschreibung.

Dadurch werden Wissenschaftler ausgezeichnet, denen es gelingt, die eigene Forschungsarbeit so darzustellen, dass Nichtwissenschaftler daran Gefallen finden.

Höchst erfreulich ist: Jahr für Jahr bewerben sich mehr Frauen und Männer um den Klaus Tschira Preis, 86 verzeichnete die Jury 2006. 126 waren es 2008. Beim diesjährigen Wettbewerb 2010 gaben 220 junge Frauen und Männer ihre gleichermaßen akademische wie allgemeinverständliche Visitenkarte ab. Für dieses Engagement möchte ich mich bei allen Bewerberinnen bedanken.

Nun ist es allerhöchste Zeit, bild der wissenschaft ins Spiel zu bringen: die Zeitschrift – ja, ich möchte sagen: die Marke – der zu dienen ich seit geraumer Zeit die Ehre habe.

bild der wissenschaft berichtet seit bald einem halben Jahrhundert monatlich per Printmagazin und seit 15 Jahren tagesaktuell online über die wichtigsten Entwicklungen der internationalen Wissenschaft – nach Möglichkeit immer bezogen auf die spezifischen Interessen der Menschen in Mitteleuropa.

Wir erfreuen unsere Kunden und Leser, indem wir führende deutschsprachige Wissenschaftsjournalisten mit Artikeln beauftragen, die im Klartext beschreiben, welche Forschungsergebnisse gerade vorgelegt wurden und warum diese wichtig werden könnten für unsere Gesellschaft.

Klartext steht auch im Logo des Klaus Tschira Preises.

Beide Institutionen nähern sich dem Begriff allerdings von unterschiedlichen Seiten. Wir bei bild der wissenschaft beschäftigen Journalisten, die sich mit dem auseinandersetzen, was in wissenschaftlichen Disziplinen publiziert und erörtert wird. Bei der Klaus Tschira Stiftung setzen die Akteure dagegen auf Wissenschaftler, die sich durch eine journalistische Ader auszeichnen.

Beide Ansätze zusammen führen zu einer neuen Qualität bürgernaher Wissenschaftsberichterstattung. Warum das so ist, verrate ich Ihnen sogleich.

Die Ursache liegt im Zeitbedarf. Auch wenn junge Forscherinnen und Forscher medial begabt sind, wird es Ihnen nur selten gelingen, mit ihren verständlich geschriebenen und griffig formulierten Artikeln in prominenten Zeitungen und Zeitschriften präsent zu sein: Die durch die Scientific Community in Anspruch genommene Zeit raubt ihnen schlechterdings dieselbe für allgemeinverständliche Publikationen.

Selber Artikel zu schreiben, ist zeitaufwendig. Eine lukrativere Strategie ist es, durch geschickte Gespräche Journalisten zu veranlassen, über die eigene Forschung zu berichten, sie also für sich und die eigene Disziplin arbeiten zu lassen.

Hier kommt der Klaus Tschira Preis für verständliche Wissenschaft wieder ins Spiel. Wer sich der Mühe unterzieht, seine erste große wissenschaftliche Arbeit auf dreieinhalb Blatt Papier in einfachen Worten darzustellen, untermauert gleich zu Beginn der Karriere, wie wichtig es ihm oder ihr ist, komplexe, mitunter sehr komplizierte Inhalte allgemeinverständlich aufzubereiten.

Wer verstanden hat, was hierbei das Wichtigste ist – nämlich unzweideutig zu argumentieren und sich auf das Wesentliche zu beschränken –, präsentiert sich auch im Interview oder im Hintergrundgespräch professioneller als andere. Je mehr Wissenschaftler diese Strategie verinnerlichen, desto besser ist das für Deutschland: Denn wer dazu beiträgt, die Distanz zwischen Naturwissenschaftlern und den übrigen Menschen schrumpfen zu lassen, fördert das Verständnis für Forschung. Und er steigert somit indirekt, aber stetig die Wertschöpfung im Land. Nur wenn die Bevölkerung wirklich versteht, an was Wissenschaft und Technologie arbeiten, ist sie aufgeschlossen für deren Ergebnisse.

Nach dieser volkswirtschaftliche Perspektive noch ein Blick ins Nähkästchen – oder wenn Sie so wollen: in den Mikrokosmos bild der wissenschaft.

Wir profitieren vom Klaus Tschira Preis mehrfach.

Beispiel 1:

Die bildhafte Umsetzung von Preisträger und Preisträgerarbeit in Biologie und Neurowissenschaften, vor allem aber in den optisch oft sperrigen Disziplinen Chemie, Physik, Informatik und Mathematik, fordern die von unserer Redaktion beauftragten Fotografen jedes Jahr zu neuen Höchstleistungen heraus. Und die bingen sie: In der Summe sind die Beiträge der Klaus Tschira Preisträger nämlich noch einen Tick besser in Szene gesetzt als die stets ebenfalls anspruchsvoll bebilderten Artikel in der Monatsausgabe.

Beispiel 2:

Durch die Bewerbungen um den Klaus Tschira Preis liegt eine große Zahl aktueller Forschungsarbeiten in einer allgemeinverständlichen Kurzfassung vor. Die Inhalte geben einen einzigartigen Überblick über die Fragekreise und Forschungsergebnisse

wichtiger naturwissenschaftlicher Disziplinen. Das setzt bild der wissenschaft früher als andere Magazine darüber in Kenntnis, wo sich spannende Wissenschaft entwickelt.

Beispiel 3:

Langjährige bild der wissenschaft-Abonnenten können sich inzwischen beim Klaus Tschira Preis engagieren. Seit der Ausschreibung 2010 gibt es eine Leserjury. Unsere Leser haben exklusiv die Chance, die eingereichten Arbeiten frühzeitig zu beurteilen und schwer verständliche Artikel auszusondern. Damit entlasten sie Fach- und Endjury. Die Anfrage, bei der Publikumsjury 2010 mitzuwirken, war gewaltig und überraschte uns alle. 60 Leser wurden ausgewählt und 18 Teilnehmer der Leserjury 2010 sind sogar heute nach Heidelberg gekommen und hier im Saal. Bei ihnen und allen anderen Mitwirkenden bedanke ich mich herzlich. Natürlich wird es beim Wettbewerb 2011 erneut eine Leserjury geben.

Beispiel 4:

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Klaus Tschira Stiftung sowie Stifter Klaus Tschira höchstpersönlich animieren die Redaktion von bild der wissenschaft zu einer immer besseren magazingerechten Preisträger-Präsentation. Das gefällt uns – auch wenn wir nicht immer jeden Gefallen erfüllen können.

Für jene, die es noch nicht wissen sollten, ein Postskriptum:

Die bild der wissenschaft-Sonderausgabe zum Klaus Tschira Preis liegt stets der Novemberausgabe bei und sorgt so dafür, dass Preis und Preisträger über die deutschen Grenzen hinaus Bekanntheit erlangen.

Glückwunsch allen Preisträgern, die nach Mozarts Menuett aus Divertimento Nr.3 von Dr.h.c. Klaus Tschira ausgezeichnet werden. Ihnen allen, meine Damen und Herren, wünsche ich einen Abend, der lange und positiv im Gedächtnis bleibt.